

Predigt am Israelsonntag in der Johanneskirche Schlachtensee (Röm 11,25-32)

Es war ein Mann, der hatte zwei Söhne. Eines Tages sagte der jüngere Sohn zu ihm: „Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt.“ Und er teilte ihnen die Habe. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und reiste weg in ein fernes Land, und dort vergeudete er sein Vermögen, indem er verschwenderisch lebte. Als das Geld alle war, geriet er in große Not. Er kehrte nach Hause zurück und bat seinen Vater um Vergebung und um eine Arbeit, damit er überleben könnte. Sein Vater nahm ihn aber wieder als Sohn an und feierte für ihn ein Fest.

Liebe Gemeinde, als ich den ersten Satz aussprach, wussten Sie schon, dass ich die Geschichte vom Verlorenen Sohn, die Jesus erzählt hat, erzähle. Oft hört die Erzählung dort auf, wo sie die Rückkehr des jüngeren Sohnes feierten. Die Geschichte geht aber weiter. Der ältere Sohn wurde zornig, und wollte nicht mit hineingehen in die Feier. Er sagte seinem Vater ins Gesicht: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich ein Gebot von dir übertreten; und mir hast du nie ein Bockchen gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre, da aber dieser dein Sohn gekommen ist, der deine Habe mit Huren durchgebracht hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.“ Der Vater sprach zu ihm: „Kind, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, ist dein. Aber man muss fröhlich sein und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden und verloren und ist gefunden worden.“

Die Geschichte wurde nicht nur so interpretiert, dass Gott, der Vater, den Menschen bedingungslos annimmt. In der Vergangenheit wurde es oft so interpretiert, dass der zornige ältere Sohn Juden und Pharisäer seien und der jüngere Sohn, den der Vater wieder aufnahm, Menschen, die an Jesus Christus glauben.

Juden und Christen sind Geschwister, wir haben den gleichen Vater, nämlich unseren Schöpfer, der Himmel und Erde gemacht hat. Das Christentum ist eine Religion, die jünger ist als das Judentum, also, kann das Christentum als jüngerer Bruder verstanden werden. Zwischen Geschwistern geht es nicht ohne Streit. Und der ältere Bruder bleibt ein geliebter Sohn in der Familie. Auf diese Weise stimme ich dieser Rollenzuordnung völlig zu. Aber leider hatte solche Zuordnung in der Geschichte einen anderen Schwerpunkt: der ältere Bruder wurde deswegen abgewertet und zu einem Feind erklärt. Die Schriften des älteren Bruders wurden Altes Testament genannt und es galt als überholt, überholt von dem Neuen, der guten Nachricht, die den Christen gegeben wurde. Es wurde behauptet, die Juden seien blind, weil vom Hochmut verblendet worden, weil sie an der Gesetzlichkeit festhalten, weil sie die bedingungslose Liebe des Vaters nicht verstanden und weil sie Jesus nicht als den Messias, als den Erlöser anerkannt hätten. Es gibt an einigen Kirchenportalen die Darstellung von der Kirche und der Synagoge in Gestalt von zwei Frauen. Und die eine, die Kirche, die Ekklesia, schaut stolz in die Welt und die andere, die Synagoge hat die Augen verbunden, um auszudrücken, dass sie blind sei.

Menschen, die solche Meinungen hatten, waren selber blind. Verblendet von einer Überheblichkeit, vor der Paulus im heutigen Predigttext mahnte:

25 Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist.

26 Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33): »Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.«

28 Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

„Damit ihr euch nicht selbst für klug haltet“ schreibt Paulus hier. Leider ist die Ermahnung in der Vergangenheit nicht immer angekommen. Verachtung, Vertreibung, Deportation und Mord an den Juden ist

nicht nur während der Nazizeit und des zweiten Weltkrieges passiert, und die christliche Theologie, die von einer Überlegenheit geblendet wurde, trug sogar dazu bei, Juden zu diskriminieren. Nach dem zweiten Weltkrieg ist es wie Schuppen von den Augen vieler Christen in Deutschland gefallen und sie haben gesehen, dass das Judentum die Wurzel des Christentums ist und dass der Messias, der Erlöser aus Zion, Israel kommt. Sie haben erkannt: Ohne Judentum gäbe es das Christentum nicht. Der Bund, den Gott mit den Juden gemacht hat, hat seine Gültigkeit nicht verloren. Wir haben erkannt, dass das Evangelium eine Gnade Gottes ist, die uns, die Nicht-Juden sind, schenkt.

Hier im Predigttext schreibt Paulus, ein Großteil Israels lehnt das Evangelium von Jesus ab, damit dieses zu den nicht jüdischen Völkern kommt. Tatsächlich ist das Christentum durch Israels Abstoßung des Evangeliums die einzige von zahlreichen messianisch-jüdischen Bewegungen gewesen, die zur Weltreligion wurde und den Namen des Gottes Israels in der Welt bekannt gemacht hat. Israels Nicht-Hören ist befristet, bis die ganze Völkerwelt vom Evangelium erreicht wurde. So verbunden mit dem Heil für die Völker, wird ganz Israel gerettet werden.ⁱ

In Vers 30 betont Paulus, dass das Evangelium zu den Nicht- Juden kam, weil viele nicht auf Gott gehört hatten. Aus seiner Sicht hat Gott alle im Starrsinn eingeschlossen., damit alle Barmherzigkeit erfahren.

Deswegen soll die Haltung von den Juden, dass sie Jesus Christus ablehnen, kein Grund für eine Feindschaft sein. Wir Christinnen und Christen haben kein Recht, das Judentum und Jüdinnen und Juden distanzierter Beurteilung zu unterziehen. Viel mehr haben wir Anlass zu Demut, Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Demut, weil wir als Nicht- Juden durch Jesus Christus zu dem Volk Israel gezählt werden, Dankbarkeit, weil wir der jüngere Bruder sind, der bedingungslos aufgenommen wurde, Ehrfurcht, weil viele Wahrheiten uns ein Geheimnis geblieben sind und wir verblendet werden können, wenn wir die Wahrheit für uns allein beanspruchen.

Nicht nur zwischen den Religionen, auch nicht nur in den Familien, sondern auch an vielen Orten, wo Menschen zusammenkommen, gibt es den Konflikt zwischen Neu und Alt. Die Neuen bringen neue Ideen und neue Gedanken ein, beobachten eine Gegebenheit oft anders als die, die sich länger schon mit einer Gegebenheit befasst haben. Die „alt“ geworden sind, haben Ihre Erfahrungen gemacht und haben manche Wege schon durchschritten, die noch vor den Neuen stehen. Manche heißen neue Ideen und Ansichten willkommen, manche sehen sie als Anmaßung oder Herausforderung. Manchmal haben Erfahrungen viel Wert und die alten Methoden funktionieren gut. Alt und Neu sollte kein Kriterium für Bewertungen sein. Es ist nur ein Ausdruck der Reihenfolge in der Zeit. Was sie verbindet, ist die Wurzel, die sie gemeinsam haben. „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ (Philipper 2,3)

Im Umgang miteinander scheint mir entscheidend zu sein, zuzuhören und sich mit Urteilen und Zuschreibungen über andere zurückzuhalten. Zentral ist dabei eine innere Haltung, die zu verstehen versucht, was die Anderen bewegt. Zum Dialog gehört für mich auch, die eigenen Wahrheiten immer wieder kritisch zu befragen und den eigenen Weg als Suche und als Sehnsucht zu beschreiben. So entstehen Brücken zwischen Menschen und zwischen Religionsgemeinschaften, die uns gemeinsam weiterführen.ⁱⁱ

Amen.

(Luping Huang)

ⁱMichael Volkmann: Predigtmeditation Röm 11,25-32, in: Eschatologische Zuversicht – Lernen mit Paulus, Arbeitshilfe für den Gottesdienst Israelsonntag, 16. August 2020.

ⁱⁱ Michaela Will: 1p. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag) am 16. August 2019, in Feministisch Predigen 2019/2020, Seite 345.